

Meditation zum 70. Geburtstag von Erhard Busek

Lieber Erhard!

Liebe Freunde!

Nachdem ich schon seit dreißig Jahren die Gelegenheit hatte, mich jeweils bei den Feiern eines sogenannten „runden“ Geburtstags von Erhard zu diesem Anlaß zu äußern, so könnte man annehmen, dass mir das von Mal zu Mal leichter fallen würde – aber gerade das Gegenteil ist der Fall: Ich gebe zu, dass es mir heuer ganz besonders schwer geworden ist, mir etwas halbwegs Vernünftiges und Zusammenhängendes, möglicherweise auch Erbauendes und gleichzeitig Witziges einfallen zu lassen – und dafür mag es viele Gründe geben. Einer davon ist sicher der, dass man mit zunehmendem Alter mehr mit sich selbst als mit anderen beschäftigt ist – und der zweite Grund ist darin zu suchen, dass auch bei erfolgreicher Zurückdrängung einer zu weitgehenden Selbstreflexion die Beschäftigung mit dem ausgegebenen Motto „Erhard auf der Suche nach dem Neuem“, wenn man es Fortschreibung in die Zukunft verstünde, mir hellseherische Fähigkeiten abverlangen würde, die ich nicht besitze. Als rettender Ausweg schien mir die Erörterung eines anderen Mottos, nämlich der Frage, die er vor kurzem an die Angehörigen unserer Generation gestellt hat: „Was haben wir falsch gemacht?“ Ich gehöre nämlich zu denen, die sich der Beantwortung der Frage verweigert hatten – ohne viel nachzudenken – und vielleicht, so hab’ ich mir gedacht, könnte ich eine tiefgründige Analyse quasi als Widmung zum 70er nachliefern, und heute ein wenig zum großen Thema „Was haben wir bei der Suche nach dem Neuen alles falsch gemacht?“ referieren.

Doch so einfach geht das nicht: Man kann zwar die Frage, was die anderen falsch gemacht haben aus subjektiver Sicht leicht beantworten, doch was man selber falsch gemacht hat objektiv nicht beurteilen. Peter Esterhazy hat eingangs zu seinem Opus magnum „*Harmonia Coelestis*“ bemerkt: „Es ist verdammt schwer zu lügen, wenn man die Wahrheit nicht kennt“. Ich möchte also sagen: Es ist verdammt schwer zu wissen, was man falsch gemacht hat, wenn man nicht wissen kann, was richtig ist!

Wenn ich über den Grund dieser Ahnungslosigkeit nachdenke, dann wird mir bewusst, dass wir in vieler Hinsicht ein Wahrnehmungsdefizit haben, das uns hindert, auf der Suche nach dem Neuen dieses auch zu finden. Ich habe in meinem Leben einige Leute getroffen, die dieses Wahrnehmungsdefizit sicher nicht gehabt haben: Otto Mauer, der immer wieder

aufgerufen hat, den „Kairos“ wahrzunehmen, Karl Strobl, der uns lehren wollte, immer wieder zu fragen: „Custos quid de nocte?“, und Jörg Mauthe, der mich immer wieder mit seinem G'spür für die Befindlichkeit der Menschen verblüfft hat – und einen, der in bewundernswerter Weise das alles in seinem Leben verwirklicht hat und viele von uns auf die Suche nach dem Neuen mitgenommen hat: Dafür möchte ich Dir, Erhard, heute in diesem Freundeskreis ganz besonders danken!

Ich bin Dir für viele Begegnungen dankbar, die Du initiiert oder vermittelt hast, nicht nur für mich, sondern für viele andere, Freunde und Gleichgesinnte – und davon möchte ich ganz kurz sprechen: Es war am 17. November 1983 als Carl Friedrich von Weizsäcker auf Deine Einladung hin im Rahmen von „Pro Wien“ einen Vortrag im Neuen Institutsgebäude über „Die Krise“ in der europäischen Geistesgeschichte und das Entstehen von Neuem gehalten hat, von dem ich mir eine Aussage gemerkt habe, die mich dann zeitlebens beschäftigen sollte: „Zu den Bereichen der außerwissenschaftlichen Wahrnehmung zählen: Kunst, Religion und politische Moral“.

Die Frage, was nehmen Kunst, Religion und Politik wahr, was der „Gegenstand“ dieser Wahrnehmung sein kann, ist am Freitag durch Präsentation Deiner Vita eindrucksvoll und exemplarisch für die Politik beantwortet worden – und auch Kunst und Religion fanden ihre Erwähnung; hier gäbe es noch viel nachzutragen. Ich darf hier nur ganz kurz Deine Beziehung zu Otto Mauer und die Bemühungen um seine Galerie und um das Schicksal seiner Sammlung erwähnen. Ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, dass Deine Motivation dafür auch in der Wahrnehmung des eschatologischen Aspekts lag, der Kunst und Religion gemein ist, wie es Otto Mauer durch die Wahl der Grabinschrift von Kardinal John Henry Newman zum Motto für die Beschäftigung mit Kunst zum Ausdruck brachte: „Ex umbris et imaginibus in veritatem“.

Ich möchte im folgenden, was Erweiterung und Vertiefung von ausserwissenschaftlicher Wahrnehmung betrifft, beim Aspekt der Religion bleiben. Es war in der Karwoche des Jahres 1987 als uns der damalige Rektor des St. Georgs-Kollegs, P. Ernest Raidl, durch Istanbul führte, und wir auch die berühmte Chora-Kirche besichtigen konnten. Bei der Betrachtung der Mosaiken der Auferstehung und des Jüngsten Gerichtes sagte auf einmal P. Raidl zu mir: „Wissen Sie, dass es in der Orthodoxie eigentlich nur eine Sünde gibt – die Sünde wider den Geist“ - auch diese Aussage sollte mich dann zeitlebens beschäftigen. „Die ostkirchliche Theologie ist weniger wie die zum Moralisieren neigende westliche Theologie an der Sünde



Anastasis, Chora-Kirche, Istanbul

interessiert, sondern an der Vergänglichkeit des Menschen“ sagt Paul M. Zulehner in seiner Osterpredigt 2009 „Hadesfahrt Christi“, in der er die Darstellung der Auferstehung in der Chora-Kirche interpretiert (<http://homepage.univie.ac.at/paul.zulehner/php/Paul2/>). Ich habe in der kirchlichen Verkündigung in unseren Breiten noch nie die Frohe Botschaft vernommen, dass „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden... Auch dem, der etwas gegen den Menschensohn sagt, wird vergeben werden; wer aber etwas gegen den Heiligen Geist sagt, dem wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt“ (Mt. 12, 31-32). Diese Art der Verkündigung könnte zu einer vertieften Wahrnehmung von Religion führen, zu einer Befreiung von der Last sinnlos gewordener Rituale und Theologumena....

Auch eine weitere Begebenheit, ein gemeinsames Erlebnis und Erleben, spielte sich im Bereich des Patriarchats von Konstantinopel ab: Bei einem Besuch im Kloster Simonos Petras auf dem Berg Athos im August 2006 mit Nikos Evthymiades) zeigte uns der für unsere Betreuung im Kloster zuständige Mönch, ein gebürtiger Pariser, der sehr gut Englisch sprach und uns durch seine liebenswürdige Aufgeschlossenheit sowie die unprätentiöse Art seiner

Erklärung der Klostergeschichte und des Mönchslebens beeindruckte, auch die Bibliothek des Klosters, die eine Vielzahl theologischer Werke nicht nur in griechischer Sprache enthält. Das erste Buch, das er durch „Zufall“ aus den Schieberegalen herausholte, war die deutsche Übersetzung der „Erzählung vom Antichrist“ von Wladimir Solowjew, ein Buch, auf das uns in den Fünfzigerjahren Msgr. Karl Strobl aufmerksam gemacht - zu einer Zeit, als die Endzeitahnungen und -vorstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg - unter dem Eindruck der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und des Kommunismus - in den Menschen durchaus präsent waren und sie die Fragen nach den „letzten Dingen“ stellen ließen, mit einem Wort, als *Eschatologie* noch *en vogue* war. Ich frage mich: Was ist aus unseren Endzeitvorstellungen geworden? Gibt es spirituelles Leben in Österreich nur in Restbeständen, weil uns die Sicht auf die Finalität des Menschen abhanden gekommen ist, weil wir nicht begreifen, dass die „*Conditio humana*“ uns letztlich nur ein Leben in einer Endzeit gestattet.

Was das Leben in einer Endzeit betrifft, so meine ich nicht die letzten Lebensjahre, sondern das ganze Leben, das Leben in seiner Ganzheit, wie es Romano Guardini in seiner Schrift „Die Ethik der Lebensalter“ ausdrückt, die Du mir im rechten Augenblick geschenkt hast, wofür ich Dir ganz besonders danke. „Das Leben ist keine Anstückelung von Teilen, sondern ein Ganzes, das – etwas paradox ausgedrückt – an jeder Stelle des Verlaufs gegenwärtig ist.“ Guardini meint an anderer Stelle sinngemäß, dass jedes menschliches Leben an jedem Tag vollendet ist, und dass das „Immer-Weiter die schlechte Ewigkeit sei; nein, es ist die Steigerung der Vergänglichkeit bis ins Unertragbare“. Auch das „Immer-weiter“ auf Suche nach dem Neuen kann zur Verzweiflung über die Aporie diesseitiger menschlicher Erkenntnis führen, wenn es nur darum geht, neues Wissen zu akkumulieren, und nicht die Dimensionen des bisher Erfahrenen zu erweitern.

Dazu noch einmal ein Zitat von Romano Guardini: „Auch das wirkt in jenen Blick auf das Ganze des Lebens hinein, von dem wir gesprochen haben. Es ist ein Vorlauf dessen, was die religiöse Sprache das Gericht nennt. „Gericht“ bedeutet, dass die Dinge aus den Verschleierungen des Geredes, aus den Verwirrungen durch Lüge und Gewalt herausgenommen und in die reine, weder zu bestechende noch zu betrügende Wahrheitsmacht Gottes getragen werden. Zu diesem Gericht, das nach dem Tod im Gegenüber zu Gott geschehen wird, vollzieht sich im rechten Alter eine Vorbereitung.“

Und somit komme ich zu meinem altersadäquaten Geburtstagswunsch: Auf der Suche nach Neuem dem rechten Umgang mit der Endlichkeit näherzukommen, dass Dir und uns allen das gelänge, hoffe ich für alle Zukunft....

Vorgetragen am 27. 3. 2011